

Presseartikel zum Verlag Urs Engeler Editor

Inhalt

- Roman Bucheli, Neue Zürcher Zeitung, 15. Juli 1997
 - Martin Zingg zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Basel 1999
 - Werner Irro, Frankfurter Rundschau, 15. Januar 2000
 - Philipp Gut, Tages-Anzeiger, 3. Februar 2003
 - Thomas Böhm, StadtRevue Köln, Ausgabe 08/2003
 - Michael Braun, Basler Zeitung, 16. September 2005 (Gespräch)
 - Carsten Klook, ZEIT online, 23. Januar 2008
-

Roman Bucheli, Neue Zürcher Zeitung, 15. Juli 1997

Der Anstifter

Urs Engeler's Herausgebertätigkeit

Im fünften Jahrgang steht die Zeitschrift erst, neun Hefte sind bisher erschienen: ungeachtet ihres zarten Alters hat sie bereits einen Ruf als eine der gediegensten Lyrikzeitschriften begründet. Mit ihrem Titel («Zwischen den Zeilen») so sehr wie mit dem Untertitel («Eine Zeitschrift für Gedichte und ihre Poetik») bürgt sie für ein doppeltes Programm. Noch jedes Gedicht, so liesse sich der Titel paraphrasieren, formuliere zwischen den Zeilen, doch freilich nicht nur dort, seine Poetik.

Gespräch mit Autoren

Überdies, so ergänzt der Untertitel, seien Poeten nicht selten auch glänzende Essayisten. Die Zeitschrift lässt beide, den Essayisten im Poeten, die Poetin in der Essayistin, zu Worte kommen. Dahinter verbirgt sich nicht nur die Ansicht, dass Texte über Gedichte und über das Schreiben von Gedichten so faszinierend wie diese selber sein können: die Zeitschrift belegt mit der Gegenüberstellung beider Textsorten, dass das Schreiben von Gedichten und die Reflexion auf dieses Schreiben zwei wie auch immer aufeinander bezogene Teile eines einzigen Diskurses seien. Was für Autorinnen und Autoren gilt, kann den Lesern nur billig sein: Gedichte lesen ist nicht nur Honigschlecken: es ist vielmehr ein Gespräch mit Autoren, ihren Gedichten, den Worten und Formen – es ist ein Auffüllen der Zwischenräume, ein Lesen zwischen den Zeilen und ein (imaginiertes oder tatsächliches) Schreiben zwischen die Zeilen.

Dem poetologischen Essay ist ein beispielloses paradoxes Pensum aufgegeben: er soll die Kunst des Gedichtes erhellen, ohne den Zauber des lyrischen Geschehens auszulöschen. Das ist, wer würde es leugnen wollen, eine halbsbrecherische Gratwanderung. Seit 1992 pflegt die Zeitschrift «Zwischen den Zeilen» in jährlich zwei Heften diese Erkundungen im lyrischen Gelände. «Wer sagt hier wen», fragte Durs Grünbein, damals noch nicht der gefeierte Götterliebhaber, im allerersten Heft der Zeitschrift. Er meint die «Worte, mit denen du leben musst».

Das scheint nur vordergründig pathetisch und zerebral: es ist, als müsste jede Generation neu den Umgang mit Worten und mit Gedichten lernen. Antworten auf seine Frage versuchte Durs Grünbein noch im selben Heft zu geben. Im Essay «Reflex und Exegese» überdachte er, was man mit Gedichten alles anstellen könne, und fand: «Man kehrt zu ihnen zurück und umschleicht sie als

Schauplatz, auf dem die Begierden, Logiken und Gedanken ihr flüchtiges Stellungsspiel treiben.» Lesern empfiehlt er ähnliches: «Blosses Lesen genügt nicht, hat nie genügt. Entweder spricht der Körper, über die weissen Seiten gebeugt, mit, oder das Gedicht geht spurlos an ihm vorbei direkt ins Leere ...»

Kommentarlos legte damals der 1962 in Zürich geborene Urs Engeler dem Publikum seine Zeitschrift vor. An die Verschwiegenheit hat er sich bis heute gehalten: die Texte und ihre Komposition müssten für sich selbst sprechen. Täten sie es nicht, so meint er illusionslos, würde auch kein bevormundendes Begleitwort des Herausgebers helfen. So hält sich Urs Engeler scheinbar an seiner Zeitschrift heraus: und steckt doch als Arrangeur und Katalysator mitten in jedem Heft zwischen Autorinnen und Autoren.

Diese vornehmlich sind es, die der Zeitschrift ihr unverwechselbares Gepräge gegeben haben. Um nichts geringer freilich ist die unsichtbare Arbeit des Herausgebers zu veranschlagen: die Zusammenstellung der Texte lässt über Korrespondenzen, Echos und Kontraste ein Gespräch entstehen. In Monaten, doch oft gar in Jahren sei die Inkubationszeit zu messen, bis die Zusammenarbeit, mit Autorinnen und Autoren in überzeugende Heftkompositionen münde. Mit über fünfzig Lyrikern habe er in der Zwischenzeit zusammengearbeitet und gewiss gebe es noch immer einige, die ihn interessieren würden. Doch um drohenden Wiederholungen zu entgehen, sucht Urs Engeler nach neuen Spielfeldern. So könnte er sich vorstellen, häufiger den Übersetzern unter seinen Poeten das Wort zu geben.

Beispielhaft kann im Doppelheft 7/8 (März 1996) nachgelesen werden, wie Urs Engeler seine Funktion als Vermittler versteht und wie die Arbeit an und mit Texten sichtbar gemacht werden kann: von fünf Übersetzern liess er ein und dasselbe Gedicht von Gerard Manley Hopkins ins Deutsche übertragen. Hans-Jost Frey wiederum verfasst daran anschliessend einen kommentierenden Versuch, in dem er sich sowohl grundsätzliche Gedanken zum Übersetzen machte wie auch die unterschiedlichen Übertragungsversionen vergleichend ins Licht stellte. Gewiss, ein Verleger ist Urs Engeler, doch keiner, der bloss die ihm zugetragenen Manuskripte zwischen zwei Buchdeckel presst. Als Verleger ist er Anstifter. Was darunter zu verstehen ist, zeigte er 1995 in seiner «Schweizer Korrektur», dem ersten von ihm verlegten Buch. Drei Lyriker (Durs Grünbein, Brigitte Oleschinski und Peter Waterhouse) verfassten auf seine Anregung hin einen poetologischen Essay und liessen sich danach je von den Texten der anderen zu Randglossen inspirieren. In mehreren Klausuren mit dem Verleger wurden sodann die Essays und Gedankesplitter diskutiert und in Gemeinschaftsarbeit zu einer durchkomponierten, vierspaltigen Textpartitur collagiert. Entstanden ist so ein mehrstimmiges Gespräch über Gedichte, das sich ganz zwanglos zu einem Hörstück formt und daher mittlerweile unter dem Titel «Mehr Hören als ein Gebäude» auch als Compact Disc erschienen ist.

Die eigene Stimme als Echo

Ein ähnliches Projekt ist derzeit mit Kurt Aebli, Anne Duden, Michael Donhauser und Gerhard Falkner in Vorbereitung. Auf eine Anstiftung ganz besonderer Art geht wiederum ein eben erschienen Buch zurück. «Erinnere einen vergessenen Text», lautete die Aufforderung (auf die nicht alle Angesprochenen mit Gelassenheit reagierten), mit der Urs Engeler befreundete Autorinnen und Autoren bat, einen bereits einmal gedruckten Text einer Drittperson aus der Erinnerung neu zu schreiben, ohne den betreffenden Text noch einmal zu lesen. Nicht die Zuverlässigkeit der Erinnerung sollte experimentell überprüft werden: in der eignen Stimme bewusst das Echo einer erinnerten Stimme zu wecken – das war die ungewöhnliche, doch letztlich keineswegs unvertraute Herausforderung. Denn welcher Text wäre nicht das Echo eines ihm vorausgegangen Textes!

Herausgeber zu sein sei für ihn fast eine Daseinsform, sagt Urs Engeler. Noch alles, womit er sich intensiv beschäftige, führe irgendwann zu einer Buchidee. Nicht aus allen Ideen werden schliesslich auch tatsächlich Bücher. Doch allemal bringt er kleine Kunstwerke zustande: als wären es Momentaufnahmen, zeigen sie uns die Autoren am Werk – erinnernd, erwägend oder diskutierend.

Allein, unter der Hand des Herausgebers werden die Bruchstücke eines unabschliessbaren *work in progress* zu einem in sich ruhenden, auch buchgestalterisch überzeugenden Ganzen komponiert.

Martin Zingg zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Basel 1999

Laute Lust an Lyrik

Mit dem diesjährigen Kulturpreis der Stadt Basel werden zwei Kulturvermittler ausgezeichnet. Einer von ihnen ist der Verleger Urs Engeler.

Urs Engeler macht etwas Unmögliches. Er gibt in Basel eine Zeitschrift heraus, die ausschliesslich Gedichten und ihrer Poetik, dem Nachdenken über Gedichte, gewidmet ist. Seit 1992 erscheint seine Zeitschrift «Zwischen den Zeilen» in gleichbleibend strenger und fast schon asketischer Gestaltung. Jede Nummer eine neue Entdeckungsreise. Jedesmal ein Aufbruch ins noch Unbekannte. Und gelegentlich auch eine Überprüfung des vermeintlich längst Vertrauten. Ausgerechnet Lyrik. Und deren Poetik dazu. Hätte ihn damals nicht jemand beiseite nehmen müssen, um ihm schonend beizubringen, dass er Unmögliches vorhat? Wäre das nicht fair gewesen? Lyrik, hätten wir ihn warnen können, die wir inzwischen die Literatur und das Leben und das literarische Leben und auch uns selbst ein bisschen kennen, bitte, Lyrik verlegen «bringt es» in diesen Zeiten ganz einfach nicht. Keine nennenswerten Umsatzzahlen, keine öffentliche Aufmerksamkeit und ein anständiges Auskommen schon gar nicht. Das muss doch unweigerlich schief gehen.

Aber es ist unweigerlich anders gekommen. Und zwar so, dass wir uns inzwischen genussvoll die Augen reiben. Es ist kaum zu glauben, wer alles schon in diesem Organ Gedichte und Aufsätze publiziert hat – und von wem und wo überall diese Zeitschrift gelesen und gelobt und zitiert wird. Ständig heimst Engeler Komplimente ein, von allen Seiten her kommen Aufmerksamkeitsbezeugungen. Längst gilt «Zwischen den Zeilen» als eine der besten Adressen in dem schmalen Feld, das von anspruchsvoller Literatur markiert wird. Kürzlich gar, im November, war die neu este Ausgabe (Nr. 13/14) auf der Bestenliste des SWR vermerkt, auf einer Tabelle mithin, wo Literaturzeitschriften sonst kaum vorzukommen die Ehre haben.

Lesen und hören

Urs Engeler gibt nicht nur eine Zeitschrift heraus, seit 1995 betreibt er auch einen Verlag: Urs Engeler Editor. Niederlassungen in Basel. Weil am Rhein und Wien. Das liest sich, als hätte er schnell mal einen multinationalen Konzern aufgebaut. Dabei beschreibt es nur die ungeheure Energie des Ein-Mann-Unternehmens, das seinen Hauptsitz immer dort hat, wo der emsige Verleger im Augenblick gerade steckt und ein neues Projekt verfolgt.

Vor allem Gedichtbände hat er bisher herausgegeben, wen erstaunt das. Lyrik von Oskar Pastior, Michael Donhauser, Norbert Hummelt, Elke Erb, Biagio Marin und andern. Daneben und keineswegs nur nebenbei: Essays, Prosa. Arbeiten von Hans-Jost Frey, Peter Waterhouse, Thomas Schestag, Birgit Kempker etc. Eine kleine, erstklassige Edition – mit der Sorgfalt präsentiert, die enorme Neugier verrät und eine nicht minder grosse Entschlossenheit, ausgetretene Pfade zu meiden.

Auffallend ist auch des Verlegers Offenheit gegenüber anderen «Datenträgern». An der Literatur und insbesondere an der Lyrik interessiert Engeler nämlich auch das Musikalische, das also, was über den Papierrand hinausgeht und sich nicht über das Schriftbild, sondern primär übers Ohr erschliesst. Einigen Büchern hat er darum CDs beigegeben, auf welchen die Schreibenden ihre Arbeiten vorlesen. Auch der jüngsten Ausgabe seiner Zeitschrift liegt eine bei, und diese ist allein schon deshalb hörens Wert, weil sie zu einigen durchaus sperrigen Texten, die im Heft abgedruckt sind, einen Zugang eröffnet, den man über blosses Vor-sich-hin-Lesen wohl kaum gewinnen könnte.

Der Mann, der all diese unmöglichen Sachen betreibt, wurde 1962 in Zürich geboren. Er hat lange in Winterthur gelebt, hat ein einschlägiges Studium absolviert und ist nun tätig als Anreger, Anstifter, Vermittler. Engeler ermöglicht nicht nur das Erscheinen von literarischen Werken. Immer wieder wird er auch eingeladen, als Kurator mitzuwirken bei literarischen Projekten und

Veranstaltungen. In bester Erinnerung ist etwa die Reihe zu neuester Lyrik, die er im Januar mit Professor Karl Pestalozzi im Deutschen Seminar der Uni Basel organisiert hat und die weit über das universitäre Milieu hinaus ein Echo fand. Nächstes Jahr wird er, zusammen mit Norbert Wehr, als Kurator für Literatur an der Expo in Hannover wirken.

Dass die Basler Regierung ihm nun, gemeinsam mit dem Musikvermittler Werner X. Uehlinger (Hat Hut Records), den «Kulturpreis der Stadt Basel 1999» (je 10'000 Franken) verleiht, ist eine gute Wahl – und gleichzeitig ein angenehmes Signal für die Literaturstadt Basel.

Werner Irro, Frankfurter Rundschau, 15. Januar 2000

Zwischen den Zeilen lesen

Im Autobahnkreuz: Der Verleger Urs Engeler widmet sich ausschließlich der Lyrik

Gleich hinter der Autobahn-Ausfahrt Wie am Rhein öffnet sich das tief liegende Areal einer Industrielandschaft. Wie ein Wachhund sitzt das klotzige Hotel Atlas am Eingang, dahinter Einkaufshallen, Möbelmärkte, Autowaschanlagen, Imbiss-Buden, ein McDrive. Abbiegen nach links zum Parkplatz Bis Star-Jeans, Factory Outlet, nebenan ein Bürogebäude:

Technologiezentrum. Eines von einem Dutzend Klingelschildern: Urs Engeler Editor.

1997 hat Urs Engeler hier am äußersten Rand Deutschlands, einen Steinwurf hinter der Baseler Grenze, wo er wohnt, sein Verlagsbüro bezogen. Die Gegend – mit der fast romantischen Postanschrift Schusterinsel – setzt sich zusammen aus Gleisanlagen, Fabrikhallen, riesigen asphaltierten Flächen, voll gestellt mit Lastwagenzügen. Hafengebiet, Grenzgebiet. «Mir erscheint dieser Ort als nahezu ideales Paradigma der zeitgenössischen Poetik und Poesie», hat Engeler einmal geschrieben, anspielend auf die vielschichtige Grenzlage des Ortes, das Ineinander von Natur und Kultur, das Verschachtelte von Autobahn und Gleisanlagen, die Brachflächen zwischen Wohnsiedlungen und Rheinzentrum: «All das hat sehr viel mit meiner Arbeit, meinen Hintergründen in der Literatur zu tun.»

Ein nicht zu kleiner Raum mit offener Fensterfront, mitten darin ein unübersehbarer Schreibtisch, auf dem ein großformatiger Computer-Bildschirm thront, dahinter, bis unter die Decke gestapelt, Kartons mit den Büchern, den CDs, den Restbeständen der einzelnen Ausgaben der Zeitschrift. Seitlich ein Holzschrank, brusthoch, auf dem Marcel Schmid, der Gestalter sämtlicher Verlagsprodukte, gerade ein Muster erstellt für die nächste Ausgabe der Lyrikzeitschrift *Zwischen den Zeilen*, der erstmals und einmalig eine CD beigelegt werden soll.

Ein Raum wie das Verwaltungsbüro eines beliebigen Zitrusfrüchte-Importeurs, funktional, etwas zu voll gestellt, etwas zu unordentlich. Hier geht es ums Geschäft. Urs Engeler: «Das Büro bin ich. Ich mache wirklich alles, von A bis Z. Kontakte zu den Autoren, Buchhändlern, Zusammenarbeit mit den Vertretern, Vorschauen erstellen, die Herstellung, den Druck der Bücher betreuen, Veranstaltungen organisieren und so weiter.»

Wie kein zweiter Verleger deutscher Sprache hat sich Urs Engeler auf die Poesie geworfen. Ihr, ausschließlich ihr, gilt sein ganzes Engagement. Von der Zeitschrift *Zwischen den Zeilen*, im Herbst 1992 begonnen und seither Dreh- und Angelpunkt des Unternehmens, erscheint soeben Heft 13. Daneben gibt es mittlerweile u. a. zehn Bücher, drei so genannte Compact-Bücher (Buch mit integrierter CD) plus einen weiteren Titel außer der Reihe. Der wurde zum bislang erfolgreichsten des Verlages: *Die Schweizer Korrektur* (1995), ein sich selbst kommentierendes, dichtes, einladendes Gespräch über Poesie und Poetik, geführt von Durs Grünbein, Brigitte Oleschinski und Peter Waterhouse.

Der Anfang: «Ich lese. Ich kann ja nichts anderes machen, ich kann nur lesen. Und entweder sagt es mir etwas, es passiert etwas bei mir, ich entdecke etwas Interessantes, oder nicht.» Danach der erste Brief an einen Autor, in diesem Fall war es eine Autorin, Brigitte Oleschinski. «Das war beim ersten Gedicht, das ich gelesen habe, klar, das ist hochspannend.» 1991 war das, Oleschinskis Debütband war gerade veröffentlicht worden. Ein Jahr später erscheint die erste Ausgabe von *Zwischen den Zeilen*, der Untertitel «Zeitschrift für Gedichte und ihre Poetik».

Es gelingt Engeler vom ersten Heft an, mit der Zeitschrift so etwas wie einen eigenen Maßstab zu setzen. Dabei ist sein Vorgehen denkbar einfach: Wähle Lyriker aus, drucke ihre Gedichte und lade die Autoren ein, in einer offenen, essayistischen Form über ihre Poetik zu schreiben. Mehr passiert nicht. Bis heute nicht. Allein das Ergebnis ist einzigartig. Viele Autoren der jüngeren Generation veröffentlichen hier (Albert Ostermaier, Thomas Kling, Brigitte Oleschinski, Norbert Hummelt, Marcel Beyer), arrivierte Namen wie Friederike Mayröcker, Ursula Krechel, Jürgen Theobaldy, Michael Buselmeier sind genauso zu finden. Zunehmend an Gewicht gewinnen Übersetzungen: Autoren übersetzen Autoren. Peter Waterhouse etwa überträgt den als unübersetzbar geltenden

Biagio Marin aus Grado im Friaul (er schrieb auf Gradesisch); Elke Erb, Felix Philipp Ingold und andere übersetzen russische Autoren usw.

Wie jeder Verleger macht Engeler nicht mehr, als seinen eigenen Sinnen zu folgen, seinem Gespür für Texte, für Stimmen, seinem Gehör für Klänge, Rhythmen. Doch ein Unterschied wird sichtbar: In der Sache wie in er Form betreibt er sein Geschäft wie nur wenige in der Buchbranche kompromisslos, einzig an den Texten orientiert, die allseits heruntergebetenen Marktgesetze fröhlich missachtend. Seine Begeisterung hat etwas Unmittelbares, sie wirkt ansteckend: Oskar Pastior oder Birgit Kempker auf CD zu hören ist ein packendes Erlebnis, Norbert Hummelt spricht, schreit und singt seine Gedichte, dass es eine Lust ist. Vermeintliche Schwellen von Schwerverständlichkeit, Berührungsangst, hohem Kunstanspruch werden direkt übergangen, es geht einzig um die Sprache, um eine gemeinsame Sache: um Gedichte, respektive die Welt, also im besseren Fall uns.

Urs Engeler gibt sich hemdsärmelig, als echter Do-it-yourself-Mann eben. Alles hat er sich selbst beigebracht, abgesehen von einem Volontariat im Zürcher Amman Verlag gibt es keine einschlägige «Berufserfahrung». Engeler setzt auf das organische Wachsen seiner Aktivitäten, Fäden werden wieder aufgenommen, neue kommen hinzu, ein Geflecht entsteht. Auf die Zeitschrift folgten CDs, vom Verleger selbst am Computer erstellt, was er freilich zuvor erst zu lernen hatte. Sie ließ er in eine neue Buchidee münden, das Compact-Buch. Kein: so genanntes Hörbuch, das lediglich aus einem Tonträger besteht, sondern Buch und CD ergänzen sich, Hören und Lesen werden eigenständig möglich. Danach entstanden weitere CD-Projekte, nun profitiert die Zeitschrift davon. «Es ist für mich schon eine große Lust, dieses Spiel von Aufbau und Fortsetzung, wie sich das entwickelt.» Als Hausautoren gehören seit kurzem Michael Donhauser, Elke Erb und der junge Ulf Stolterfohl fest zu seinem Programm.

Engeler gibt einem lyrischen Ton einen verlegerischen Ort, der vielleicht einmal als wichtig für die 90er Jahre beschrieben werden wird: Sprache auf der Suche nach Formen, die jenseits von Alltagslyrik, von unbeschädigter Welt, von Empfindsamkeit Grenzl意思 aufspüren, denen man sich auf unterschiedliche Weisen nähern kann, über den Klang, den Rhythmus, über das Sprachspiel, über Reflexion ebenso wie über Reduktion. Hier unterschiedliche Sprechweisen und Antworten zu finden, mag als Signum der Zeit angesehen werden, in jedem Fall baut die Arbeit des Verlags darauf auf.

Soeben hat Urs Engeler in Wien ein weiteres kleines Büro eröffnet. Er fügt seinen bisherigen beiden Standorten Schweiz und Deutschland, Basel und Weil am Rhein, ein zusätzliches «Spielbein» hinzu: «Was mich an Wien besonders interessiert, ist die Perspektive nach Osten. Ich glaube, dass sehr viele Dinge da einfach noch vollkommen unentdeckt sind.» Mit der Zeitschrift als Suchsonde schickt er sich an, ein weiteres Mal neue poetische Horizonte zu entdecken.

So geradlinig, wie sich das alles nachzeichnen lässt, gestaltete sich Urs Engeler Weg nicht von Anfang an. Schulabbruch, Prägung durch die Züricher Jugendunruhen, plötzlich die Entdeckung der Literatur und mit diesem Ziel vor Augen dann das Abitur nachgeholt, parallel zu den verlegerischen Anfängen das Studium absolviert. Durch seine Arbeit bekam er Kontakt zu einem Mäzen, der ihm anbot, seinen Verlag zu unterstützen. Wirklich Geld verdienen kann Engeler bislang nur selten, die Zeitschrift wird durch wechselnde Schweizer Kulturstiftungen ermöglicht, die Finanzierung der Bücher streckt der Mäzen vor. Der verlegerische Wert seiner Arbeit ist freilich schon jetzt unübersehbar. Zeitschrift wie Bücher aus dem Hause Engeler strahlen Reduktion aus. Die Hefte von *Zwischen den Zeilen* verzichten auf alles, was übliche Zeitschriftengestaltung ausmacht: Farbe, Bilder, Cover. Dieser ästhetische Funktionalismus – das Inhaltsverzeichnis wird zum Titelbild, das Chamois des Papiers ist die einzige Farbigkeit, die Rückseite bleibt weiß: als sei für diesmal alles gesagt, der Ball dem Leser zugespült – erscheint als Klarheit, Direktheit. Ebenso bei den Büchern: Mit jeweils einer Schmuckfarbe auf dem ansonsten ebenfalls chamoisfarbenen Papier wird ein einziger Akzent gesetzt. Das kleine Format, die englische Broschur legen einem ein bescheiden auftretendes Buch in die Hand; es trumps nicht auf, es ist, was es ist.

Bei vielen Gelegenheiten kann man sie erleben, die rührigen Ein-Mann-Verlagsunternehmen, die ihre Energie, ihr Können und nicht zuletzt ihr Geld für Bücher einsetzen. Engeler's Auftreten hat

nichts von Bemühen, von Stolz, sein Programm nichts von Gemischtwarenladen. Seine Stärke ist der fantasievolle, aber schnörkellose Auftritt: Bücher ohne falschen bibliophilen Anspruch, nichts weiter als Lyrik und Poetik, kein Auftrumpfen, keine Bescheidenheit. So sind als Zentrum der Arbeit von *Urs Engeler Editor*, wie der Verlag heißt, einzig der Spürsinn, die Ästhetik, das Verständnis von Schreiben und Lesen des Verlegers auszumachen. Sein sicheres Gefühl für die Möglichkeiten der Sprache, seine Neugierde auf komplexe sprachliche Ereignisse. Doch nirgendwo wird man seine Poetik explizit dargestellt finden: Das Programm formuliert sie implizit, doch prägnant. Ein letzter radikaler Schritt: Die Bücher, die Zeitschrift, die Texte werden unkommentiert hinausgeschickt, vergebens sucht man Editorial, Klappentext, Lesehilfen. Autornamen, Titel, Verleger: gleichrangig und gleich groß stehen sie untereinander. Alles Weitere muss sich ergeben. Mit Grünbein gesprochen: «Der Dichter mit seinem «Niemand an alle» gehorcht nur seinem eigenen Unheimlichen ...»

Engeler formuliert es prosaischer: «Der Umstand, dass hier Grenzregion ist, erzeugt eine ganz eigene Stimmung. Hier weiß jeder, dass es quasi auf der anderen Seite ganz anders weitergeht. Manche Dinge schiebt man gern an diese Ränder hin.» Urs Engeler spielt damit, lustvoll, und lässt sich von der Situation selbst vorwärts treiben. Der randständigen Lyrik hat er ein kleines, feines Zentrum geschaffen, einen Ort, der Energie und Lebendigkeit ausstrahlt – eigentlich ganz der Weltsprache Poesie gemäß.

«Einer wie ich handelt mit Drogen»

Urs Engeler ist mehr als ein Verleger: Porträt eines Besessenen, der mit Poesie handelt, auch wenn sie nichts einbringt. Aber süchtig kann sie machen.

Wäre da nicht seine Skepsis gegenüber der Wirtschaftswelt, in der alles schnell geht, weil Zeit Geld ist, man müsste Urs Engeler als Shootingstar des Literaturbetriebs bezeichnen. Der Basler begann vor exakt zehn Jahren mit der Herausgabe von «Zwischen den Zeilen», einer «Zeitschrift für Gedichte und ihre Poetik». 1995 gründete er seinen eigenen Verlag. «Urs Engeler Editor» gehört wie die Zeitschrift zu den besten und renommiertesten Adressen für anspruchsvolle Poesie. Wer über Engeler spricht, muss genau sprechen. Als «Editor» bezeichnet er sich und will das als Handwerker verstanden wissen, der beispielsweise auf sein Schild schreibt: «Päuli Jakob, Schuhmacher». Die korrekte Berufsbezeichnung müsste im Grunde lauten: «Hereinnehmer und Herausgeber». Engeler versteht sich als Medium. Er gibt Texte auch selber in Auftrag, arbeitet mit ihnen und beschäftigt sich intensiv mit der Buchherstellung. Erst dadurch gibt er den Texten eine Gestalt, macht er sie im eigentlichen Sinn lesbar.

Am Anfang seiner Vermittlerfunktion stehen das persönliche Interesse sowie die Fähigkeit, «Poesie zu erkennen». Ist er von der Qualität eines Textes überzeugt, setzt er ihn durch, koste es, was es wolle. Der finanzielle Aspekt ist nicht entscheidend. «Wenn Poesie passiert», betont Engeler, «muss man es trotzdem machen, auch wenn man es nicht verkaufen kann.» Möglich wird das dank ebenso sprachverliebten wie grosszügigen Mäzenen. Engeler vergleicht sich selber mit einem Missionar: «Meine Mission nenne ich Poesie. Ich wage ab und zu zu behaupten: Seht, da steckt sie drin!» Unbeirrt macht er seine Sache. Und er sieht, sie ist gut.

Wer Urs Engeler zuhört, muss genau hinhören. Er spricht von «Poesie», nicht von «Lyrik». Mehrfach sagt er auch, dass Poesie «passiert». Nicht alles, was er hereinnimmt und herausgibt, ist lyrisch, immer aber ist es poetisch. So ragt aus dem aktuellen Programm die Doppelausgabe des unübersetzbaren Romans «Alphabetical Africa» von Walter Abish heraus, den Jürg Laederach nun ja: grandios übersetzt hat. «Poesie» ist das Zauberwort, bei dem Engeler's Welt zu singen anhebt. Sie bezeichnet einen besonderen Moment von Affiziertsein durch die Sprache, von dem der ganze Mensch betroffen ist, emotional, intellektuell, körperlich.

Die poetische Sprache fordert und evoziert, was Engeler als menschliche «Totalität» erlebt. «Sie nimmt Welt auf und gibt zugleich Welt ab.» Für die Aufnahme der Poesie spielt das Gehör eine ebenso wichtige Rolle wie das Auge. Der lautliche Aspekt, der Klang, der Rhythmus bestimmen die poetische Beschaffenheit eines Textes.

In Engeler's Programm finden sich deshalb auffällig viele Tonträger. Neben der bereits klassischen broschierten Poesiereihe mit ihrer unverwechselbar feinen und klaren Gestaltung und der jüngsten Errungenschaft happigerer, gebundener «Schunken» produziert Engeler so genannte «Kompaktbücher», mit Hardcover und inklusive CD. In diesem Herbst beispielsweise «O du roher iasmin», Oskar Pastiors Versuche, Charles Baudelaires Gedicht «Harmonie du soir» mit poetischen Strategien anzupeilen, also nicht in landläufigen Sinn zu übersetzen, sondern in produktive «Intonationen» zu verwandeln. Auf der Backlist finden sich Kompaktbücher wie Pastiors «Gimpelschneise» in die «Winterreise»-Texte von Wilhelm Müller oder «Hörstücke» von Birgit Kempker und Michael Stauffer.

Sprache als Rauschmittel

Ob nun aber Buch oder Tonträger: Entscheidend bleibt der Ereignischarakter von Poesie. Poetische Sprache als Rauschmittel. «Einer wie ich», sagt Urs Engeler, «handelt wie mit Drogen.» Im Glücksfall kann der Leser den poetischen Prozess am eigenen Leib erfahren, es ist dann, als wäre er «an die Urmuttermilch angeschlossen». Urs Engeler, der nicht gerade wie ein Schuhmacher, aber

doch vielleicht wie ein Geigenbauer aussieht, beschreibt den ekstatischen Zustand nüchtern gelassen.

Herz und Kopf: Beide sollen nach Engeler durch die Poesie angesprochen werden. Für ihn kein Widerspruch. Persönlich mag der Verkünder der Wortergriffenheit Poeten «mit hohem Selbstreflexionsgrad». Stets hat Engeler in seiner Arbeit auch einen theoretischen Anspruch geltend gemacht. Nicht umsonst widmet sich seine Zeitschrift «Gedichten und ihrer Poetik». Wie Texte funktionieren, das hat ihn immer interessiert, aber in seinem Zürcher Universitätsstudium, das er auf zweitem Bildungsweg absolvierte, kaum mitbekommen. «Ich fand die Uni dermassen lausig, dass ich selber etwas machen musste», bekennt Engeler mit dem Selbstbewusstsein dessen, der mit seiner Eigenwilligkeit Erfolg gehabt hat. Das Resultat war dann die Zeitschrift «Zwischen den Zeilen».

Eine Ausnahme lässt Engeler allerdings zu: Den Universitätslehrer Hans-Jost Frey hat er als wirklichen Leser erfahren. Heute erscheinen Freys Bücher im Verlag des Schülers. Eben herausgekommen sind Freys poetische Reflexionen «Zur Stellung der Poesie». Von ihm hat Engeler gelernt, dass man noch so verliebt sein kann, ohne dass dabei ein Gedicht heraus kommt; dass das Gedicht von der Sprache lebt, nicht von der Liebe; dass die Liebe höchstens eine Funktion der Literatur ist.

Zu betrachten, wie aus Inhalt Form wird und umgekehrt, das ist der spannende Vorgang. Zum Zusammenhang von Dichten und Denken befragt, verweist Engeler auf den Moment des Übersetzens, das er gezielt als eigenständige Form poetischer Produktion fördert, im aktuellen Herbstprogramm etwa durch Alexander Nitzbergs Übertragung von Wladimir Majakowskis Poem «Wölkchen in Hosen».

Weil der Übersetzer zugleich als Empfänger und Produzent von etwas Neuem fungiert, ist das Übersetzen auch ein reflexiver Vorgang. Allerdings: Das «Machen» und das Registrieren des Übersetzungsvorgangs sind zwei verschiedene Dinge. Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis der poetischen Produktion. «Man betreibt etwas und wird zugleich betrieben.» Sobald man zu sprechen anfängt, befindet man sich in einem verwickelten Prozess. Von daher führt Engeler aus, rührt die ständige Rivalität zwischen Dichtern und Philosophen. Den reinen Denker ist suspekt, «dass eminent Geistiges in völliger Bewusstlosigkeit passieren kann». Viele Autoren nämlich sind unfähig, anzugeben, wie ihr Werk zu Stande kommt.

Aber wie sollen es dann erst die Leser verstehen? Urs Engeler hat keine Angst vor dem bösen Wolf Hermetik. «Ich habe nichts gegen das Wort elitär, es bedeutet einfach, dass man einen Anspruch hat.» Dennoch glaubt Engeler an die Vermittelbarkeit von so genannt schwieriger Poesie.

Manchmal brauche es einfach ein bestimmtes Wissen, vergleichbar einem Fremdwort: «Wenn man es kennt, dann ist der Text nicht mehr hermetisch.» Damit man einen poetischen Text erfassen kann, ist allerdings grosse Aufmerksamkeit nötig. «Und die muss man sich leisten können. Poesie ist definitiv ein Luxusgut» Auch wenn der Verleger darob nicht reich wird.

Thomas Böhm, StadtRevue Köln, Ausgabe 08/03

Nicht im voraus verständigt

Poesie und Verlag

Verlage heute, das sind immer öfter konzerngesteuerte Bücherproduziermaschinen. Manchmal auch von eigensinnigem Geist besessene Bucherfinder wie Urs Engeler Editor.

Basel, Badischer Bahnhof.

«Daß ein Gedicht sich nicht um den Leser kümmert, ist das Ziehende an ihm.»

Der Weg zur Wohnung von Urs Engeler führt durch den Verladebahnhof, einen Kanal entlang, an dessen Böschung die Fastnachtzüge ihre Formationen und traurigen Musiken üben. Schließlich ist man in Kleinhüningen, von da aus geht man zu Fuß zurück über die deutsche Grenze. Die Sprache bleibt die gleiche, aber die Dinge werden relativ, bekommen eine Differenz in sich, man kann sie von zwei Seiten ansehen. Das merkt man, wenn man nur einen Apfel kauft, der auf Schweizer Boden ein Mehrfaches vom deutschen Preis kostet.

«Urs Engeler Editor» ist seit 1997 der ziehendste deutschsprachige Lyrikverlag.

«Literatur, nicht auf die Sprache der geltenden Ordnung, ja nicht einmal auf die geltende Ordnung der Sprache, den untereinander im voraus Verständigten selbstverständlich, verpflichtet, verschreibt sich keiner als selbstgewählter Vorschrift, die Utopie vorgesellschaftlicher Ungebundenheit, Anarchistisches erprobend, in den Text rettend, der, jedesmal, wenn es gut geht, die Welt von vorn anfängt.»

Neun Titel sind für den Herbst 2003 angekündigt, jeder von ihnen so apart, dass keine Kurzbeschreibung ihm beikommen könnte. Lyrik? Nein, freier: Bücher. Die sich in ihrer luxuriös-bescheidenen, schönen Schwere wie von selbst in die Hand legen. Darin: Poesie.

«Poesie, die Selbstverständlichkeit der über alles verhängten Zweckzusammenhänge suspendierend, löst, was in sie eingeht, aus dem Zwang, nützlich sein zu müssen. Wie sollte sie selber es sein oder rechtfertigen wollen, daß sie es nicht ist? Das sie ist, genügt.» Die Poesie der Bücher von Urs Engeler: Man glaubt wieder am Anfang zu stehen. Das erste Buch zu lesen. Alles andere wird unwichtig, nur das Buch in der Hand ist selbstverständlich. Als ich Hans-Jost Freys «Wortstellungen zur Stellung der Poesie» lese, mache ich Abschriften daraus für diesen Text. Frey spricht, Lücken duldend, über Poesie.

«Die Poesie ist der Wind, nicht der Papierdrache, den er zum Fliegen bringt.»

Engeler hat bei dem Züricher Komparatisten Frey studiert, mittlerweile ist er dessen Verleger. Und der von Michael Donhauser, Urs Allemann, Elke Erb, Birgit Kempker, Oskar Pastior, Andrea Zanzotto, Peter Waterhouse, Michael Stauffer. Die Liste ist länger, liest sich wie eine Bibliothek der avancierten Gegenwartslyrik. Gegenwartslyrik? Nein, vernetzter: Literatur. Viele der von Engeler edierten Autoren arbeiten multimedial; Theater, Rundfunk, Performances, Film. Und lassen das in ihre Texte einfließen. Und Engeler setzt dies um: Für jedes Buch entwickelt er ein neues Konzept, oft gehören dazu CDs, die jedoch nicht einfach das Gedruckte hörbar machen, sondern es inszenieren, eine neue Textorganisation finden. Ein Beispiel: Für Mirko Bonnés Übersetzung von e.e. cummings wurde das Seitenverhältnis von Original und Übersetzung aufgelöst. Stehen sie sich sonst auf zwei Buchseiten gegenüber, sind sie in «39 Alphabetisch» nach den Anfangsbuchstaben

des ersten Verses geordnet. cummings, der verspielte Systeme aus Zahlen und Anordnungen liebte, hätte an dieser Übertragung von poetischen Verfahren in den Buch-Raum sicher seine helle Freude gehabt. Der Leser verliert sich nach der ersten Irritation in der Abfolge von englischen und deutschen Texten, wird immer wieder selbst Übersetzer.

«Unter den Hervorbringungen der Menschen das Bleibendste: was am wenigsten nützt.»

Engelers Projekt wäre nicht möglich ohne das Mäzenatentum eines Stuttgarter Zahnarztes, der die Herstellung der Bücher finanziert ohne sich inhaltlich in das Programm einzumischen. Warum auch? Seit Jahren werden Engelers Bücher und Autoren mit Preisen bedacht. In diesem Jahr bekam Engeler schon den Deutschen Hörbuchpreis und den Preis Schönstes Schweizer Buch für «Fümms bö wö tää zää Uu. Stimmen und Klänge der Lautpoesie». Und Farhad Showghi, ein in Hamburg lebender persischer Schriftsteller und Übersetzer, gewann einen der Preise beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. Doch das ist nicht der Maßstab des Mäzens; er versteht seine Unterstützung als Dienst an der Sprache.

«Erst der Rand der Sprache erschließt den Raum.»

Ich erinnere diesen Satz Sentenz von Frey, als ich vorbei an einem Haus, in dem C.G. Jung lange hier in Kleinhüningen lebte, auf Engelers Wohnung zugehe und nochmal über das Interview nachdenke. Welches Buch soll ich herausgreifen? Vielleicht das neue Heft von Engelers Lyrikzeitschrift *Zwischen den Zeilen*, das Ulf Stolterfoht zusammengestellt hat. «11 Widerstandsnester» enthält es; Thomas Kapielski, Oswald Egger, einige bekannte Namen, aber auch viele Neuentdeckungen. Aber man kann sich dem Projekt nur annähern, es umreißen, Bilder zeigen von den Büchern, dem Verleger. Dem Kunst-Anspruch, den diese Bücher stellen, begegnet man erst, wenn man sie liest.

«Was ist ein Buch?»

Interview-montage [mit Hintergrundgeräuschen]. Gesprächspartner: Urs Engeler, aufgenommen 19.6.2003, Basel, Rheinpromenade.

«Autoren machen Manuskripte. Ein Buch zu machen heißt Umgang mit dem Manuskript. Wesentliches von dem verstehen, was ein Autor macht und dafür eine adäquate Form finden. Alles, was mit dem Buch zusammenhängt, wird aus dem Buch abgeleitet. Für mich stellt sich jedes Mal die Frage wieder: Was ist ein Buch? Dabei ist nichts selbstverständlich, fängt alles immer wieder von vorne an: vom Papier, der Typographie bis zur Anordnung der Texte auf den Seiten. Es ist ökonomisch ein Wahnsinn, Bücher nicht nach Schablonen herzustellen, Büchermachen als etwas zu betreiben, das mit Differenz zu tun hat.

Als ich begonnen habe, dachte ich, ich mache einen Mainstreamverlag. Gute Literatur. Der Literaturbegriff hat sich in den letzten 30 Jahren stark verändert: Man hat sich geeinigt, dass Konventionen notwendig sind, dass man an Konventionen nicht rütteln soll.

[Ein hupender Dampfer fährt vorbei]

Alles, was einen zweiten, dritten, vierten Boden hat, soll nicht mehr vorkommen. Man schätzt, was einfach ist. Das ist eine enorme Entwertung des Begriffs <Literatur>. Eine Diffamierung im Zeichen der <Unterhaltung> und des <Populären>. So werden Dinge in die Welt gesetzt, die keinen Anspruch haben. Die ihre Berechtigung darin finden, dass mehr Leute sich damit <identifizieren> und <unterhalten> können. Damit wird aber geistiges Kapital verspielt. Es ist logisch, dass nicht jeder mitspielen kann. Auch ich kann nicht in allen Diskursen mitmischen, weil sie meinen Horizont

überschreiten, oder weil ich keine Zeit habe, mich damit zu beschäftigen, um in das Spiel eintreten zu können. Die Faltung des Gehirns vergrößert sich, wenn man sich mit schwierigen Dingen beschäftigt. Man kommt auf Gedanken, die in anderen Kontexten brauchbar sind.

Wenn Poesie über das Erleben von Glück, Erfüllung im Moment des Lesens, wenn Sie darüber hinaus einen Sinn hat, dann, dass sie Menschen reicher macht, ihnen ermöglicht, das andere Leben, das sie umgibt, zu dem beizutragen, auch dieses andere Leben reicher zu machen. Das klingt antiquiert. Aber es ist meine Erfahrung.

Poesie ist Konzeptwissen. Die Möglichkeit anders zu denken. Nicht Resultate. Mehr ein Werkzeugkasten: die Sprache.

[Kinderlallen im Hintergrund]

Wenn man Bereitschaft, Offenheit, Durchlässigkeit mitbringt. Poesie ist immer etwas, das durch Sprache passiert. Ein Sonnenuntergang ist nicht poetisch. Durch Sprache geschieht etwas, das den ganzen Menschen angeht; Intellekt, Gefühl, Körper. Ein Gefühl gesteigerter Präsenz.

[Dampferhupen]

Die größtmögliche Wachheit.

[Aufnahme gestört durch Handy-Funksignal]

Das würde ich als Poesie bezeichnen. Andere erleben diese Wachheit durch etwas anderes.

[Dampferhupen]

Hin und wieder knallen die Dampfer auch gegen die Brückenpfeiler.

Die Autoren sind nicht Widerstandskämpfer, das wäre zu absehbar. Eher <Nester>; Sammlung, Verklumpung von etwas. Was man nicht mehr richtig durch die Blutbahn kriegt. Das kann auch mit Infarkt enden.

[Zigeunerstraßenmusik nähert sich]

Das muss nicht gut ausgehen. Es geht auch um nichts Gutes, Moralisches. Es geht um Momente von Widerstand, von Unfällen, Dramen, Tragödien. Wenn man mit der Literatur Schwierigkeiten bekommt, wenn man sich ärgert, sie nicht versteht, dann halte ich das für grundsätzlich bereichernder als wenn ich einfach nur nicken kann: <So ist das halt.>»

Zitate im Text aus «Wortstellungen zur Stellung der Poesie» von Hans-Jost Frey, Engelers Lehrer.

Michael Braun, Basler Zeitung, 16. September 2005

Auf der Suche nach dem idealen Autor

Der Basler Lyrik-Verleger Urs Engeler im Gespräch

BaZ

Es begann alles vor zehn Jahren mit einem poetologischen Gespräch in Buchform, auf drei Textspalten verteilt wie in einer Art Synopse: «Die Schweizer Korrektur». Drei Lyriker im Dialog über Poetik: Durs Grünbein, Brigitte Oleschinski, Peter Waterhouse. Waren damals noch weitere Verästelungen eines solchen Lyrik-Dialogs geplant?

UE:

«Die Schweizer Korrektur» war nur als Einzelwerk geplant, es war noch nicht absehbar, dass aus dieser einmaligen Sache ein Verlag wird. Der Verlag entstand erst, als dieses Buch da war und es die Möglichkeit gab, weiterzumachen. In der «Schweizer Korrektur» wie im ganzen danach entstandenen Buchprogramm ist es mir wesentlich, Texte und Autoren miteinander in Verbindung zu bringen und in Beziehung zu setzen. So dass aus diesem Aufeinander-Bezogensein und Aufeinander-Reagieren etwas Neues entsteht. Um es an zwei Beispielen zu sagen: Formal sind die Compact-Bücher – also die Bücher mit einer CD – so angelegt, dass die akustischen und die schriftlichen Phänomene aufeinander bezogen sind und sich auch verändern durch diese Beziehung. Das andere ist der Zusammenhang zwischen Autor und Übersetzer – also die dialogischen Verhältnisse, die zum Beispiel zwischen Peter Waterhouse und dem von ihm übersetzten Dichter Andrea Zanzotto bestehen. Oder nehmen wir das Buch über die Lautpoesie-Anthologie «Fümms bö wö tää zää», für mich ein Meilenstein. Da sind zwischen Primär- und Sekundärtexten ähnliche Verhältnisse hergestellt wie in der «Schweizer Korrektur», ein reizvolles Beziehungsspiel.

BaZ

Wie kam die Entscheidung zustande, aus einem reinen Lyrik-Projekt einen Literaturverlag auch mit Prosabüchern zu machen?

UE

Ich habe das selbst nie als reinen Lyrik-Verlag verstanden, das wurde dem Verlag nur sehr schnell nachgesagt. Von Anfang an war auch die Prosa präsent. Der ideale Autor, der mich interessiert, bringt eher Mischformen hervor. Bei Birgit Kempker oder Felix Philipp Ingold gibt es die Grenzüberschreitung zwischen Lyrik, Prosa oder Essay. Mich interessiert die poetische Energie eines Textes, die eine eigene Form schafft, die Sprache als Kunst ist, Schönheit und Intelligenz, Konsequenz und Zartsinn, und nicht die gattungsmässige Zuschreibung.

BaZ

Die Verlagswelt klagt über Auszehrung und Schrumpfung, vor allem bei den Lyrik-Programmen. Wie schaffen Sie es, in dieser Lage mit Ihrem Buchprogramm noch zu expandieren?

UE

Vieles ist Selbstausschöpfung, um diese Projekte zu realisieren. Auch die Leute, die mitarbeiten, setzen unheimlich viel Arbeit dafür ein. Die gewaltige Übersetzungsarbeit beim Aufbau der Zanzotto-Werkausgabe kann man zum Beispiel gar nicht entgelten. In jedem Zanzotto-Band stecken ja zwei, drei Jahre Übersetzungs-Arbeit drin. Wir versuchen eigentlich, fast ohne Geld durchzukommen, vergleichen mit dem, was andere Verlage einsetzen.

BaZ

Sie machen 15 Bücher pro Jahr, darunter sehr viele bedeutende Lyrik-Bände – von Ulf Stolterfoht, Michael Donhauser, Elke Erb u.a. – und sehr viele aufwändige Übersetzungen moderner Klassiker. Ist man da als Ein-Mann-Verlag nicht überfordert bei der Betreuung der einzelnen Projekte, die ja enormen Zeitaufwand erfordern?

UE

Das ist ein reelles Problem, in der Produktion wie in der Rezeption. Man muss ja mit dem begrenzten Aufnahmevermögen der Leser rechnen. Und wahrscheinlich ist das zeitweise schon gesprengt worden. Wir alle machen ja die Luken ziemlich dicht und lassen ja nur noch wenig durch. Also im Moment ist es eher ratsam, weniger Bücher zu machen. Auch wenn man den Buchhandel anschaut: Der ist in einem Zustand – wenn er ein Mensch wäre, müsste man schon von einem Koma reden. Wo nur noch die ganz primitivsten Funktionen – etwa der Verkauf von Harry Potter-Bänden – wirklich funktionieren. Der Rest ist auf Autopilot geschaltet.

BaZ

Wenn man wie Sie viele anspruchsvolle, schwierig zu lesende Bücher ediert, etwa das Riesenopus des rumänischen Surrealisten Ghérasim Luca oder die streng mikroanalytischen Werkanalysen des Literaturwissenschaftlers Thomas Schestag, erlebt man mit dem Verkauf sicher auch Enttäuschungen?

UE

Ich muss das, was ich mache, eher in der Selbstwahrnehmung beurteilen als in der Fremdwahrnehmung. Sonst bleibt nur eine dürre Verkaufszahl übrig oder ein Pressespiegel – Hier gibt es ja Fälle, da steht die eher magere Resonanz in keinem Verhältnis zu der Leistung, die in so einem Buch steckt.

BaZ

Welches sind die Projekte, die den Verleger Urs Engeler derzeit am intensivsten beschäftigen?

UE

Das ist ganz klar die Werkausgabe des Dichters Andrea Zanzotto, auch meine Zeitschrift «Zwischen den Zeilen», die unvermindert Freude macht. Und da ist noch etwas, was ich zusammen mit Oskar Pastior vorbereite: Die Erstellung einer *akustischen* Pastior-Werkausgabe! Das Gesamtwerk, vom Autor selbst vorgelesen, ein wunderbar irrwitzige Sache.

Carsten Klook, ZEIT online 23. Januar 2008

Mein Zahnarzt bohrt für Bücher

*Der Verleger Urs Engeler hat Mut, eine Vorliebe für sperrige Poesie und Erfolg. Ein Porträt
Der Schweizer Verleger Urs Engeler*

Es war vor Jahren in der Rialto-Lounge mitten in der Hamburger Innenstadt. Mirko Bonné und Kerstin Grether hatten gerade aus ihren Büchern und Manuskripten gelesen, die Instrumental-Band Halma verbreitete die Atmosphäre einer ausgedehnten Brettspielrunde. An einem der Tische saßen der Dichter Farhad Showghi und ein anderer Mann: Urs Engeler.

Hatte man sich den Motor deutschsprachiger Experimental-Poesie so vorgestellt? Das Klischee dieses literarischen Genres ist groß, man fällt sofort rein. Engeler sah nicht aus wie die Dadaisten in steifen Anzügen, mit schwarzen Zylindern, die um 1916 die Züricher Hinterzimmer bevölkerten. Sein Haar stand ab, seine Augen sind lebendig – man fragt sich, ob die Bücher seines Verlags das bewirken. Was hatte dieser Mann zu lachen?

Angeblich brachten die Schweizer Unruhen 1980 den 1962 in Zürich Geborenen zum Verlagswesen. Wie viele andere war er von den Umbrüchen dieser Zeit beeindruckt und auf der Suche nach neuen extremen literarischen Ausdrucksformen. Seine Vorliebe trieb ihn weit weg vom Mainstream. Er studierte Vergleichende Sprachwissenschaften und volontierte im Züricher Amman-Verlag. Er hat sich selbst beigebracht, was man beherrschen muss, um als Verleger zu bestehen.

Im Jahr 1992 gab er die erste Ausgabe von *Zwischen den Zeilen* heraus, eine Zeitschrift für Gedichte und ihre Poetik. Hier veröffentlichten Albert Ostermaier, Thomas Kling, Norbert Hummelt und Marcel Beyer ebenso wie ihre bereits namhaften Kollegen Friederike Mayröcker und Jürgen Theobaldy. In der Zeitschrift erscheinen auch Texte über das Schreiben von Gedichten. Inzwischen gibt es 27 Hefte.

Drei Jahre später gründete Engeler den Verlag Urs Engeler Editor. Die Schweizer Korrektur, ein sich selbst kommentierendes, dichtes Gespräch über Poesie und Poetik, geführt von Durs Grünbein, Brigitte Oleschinski und Peter Waterhouse, war das erste Buch in diesem Programm. Seit 1995 lebt und arbeitet Engeler in Basel und in Weil am Rhein. Später hat er eine dritte Vertretung in Wien aufgebaut. Der Sitz des Einmann-Unternehmens ist dort, wo Engeler sich gerade befindet.

Als Verleger ist er besessen, sein Programm kompromisslos: Gedichtbände arrivierter Autoren und von Debütanten, Bücher mit CD und akustische Poesie, poetologische Arbeiten von Dichtern und literaturwissenschaftliche Texte. Sein Interesse gilt vor allem den Mischformen und literarischen Grenzerfahrungen.

Die Herstellungskosten finanziert ein poesiebegeisterter Zahnarzt aus Stuttgart. Ins Programm mischt er sich nicht ein. Einen derart glücklichen Umstand wünschen sich viele Verleger! Engeler ignoriert die Marktgesetze und fördert eine ebensolche Literatur zutage, die ungeahnt intensive Lesefreuden beschert.

Es sind nicht nur große Namen und Klassiker, die Glanz verbreiten: Arthur Rimbaud, Gertrude Stein, Maurice Blanchot, Andrea Zanzotto, Michael Donhauser oder Oskar Pastior. Besonders neue Entdeckungen zeigen, wie direkt und anregend experimentelle Literatur heute sein kann. Mit welcher Wucht kommt Noëlle Revaz' Roman *Von wegen den Tieren* daher, wie entwaffnend einfach und treffend wirkt Michael Stauffers *Normal*, wie erbauend erscheint Kurt Aebli

Gedichtband Ich bin eine Nummer zu klein für mich, wie abseitig Farhad Showghis Prosagedichte
Die große Entfernung?

Seine Bücher haben eine Gemeinsamkeit: Sie halten sich zurück mit dogmatischer Absicht und fester Vorstellung. Diese Reduktion ist faszinierend. Die Bücher sind auch dementsprechend gestaltet: Editorial und Klappentext existieren nicht. Einzig die Qualität der Texte und die Schmuckfarbe des Umschlags sollen überzeugen.

Der Verlag wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Deutschen Hörbuchpreis. Vielleicht auch, weil hier jemand ein großes Risiko eingeht, sich nicht anzupassen an Eindeutigkeit und politisch Korrektes. Er gibt der Wahrnehmung, dem Vagen und der Antastbarkeit den Vorrang. Das macht viele Bücher von Engeler radikal, einzigartig und wohltuend befreiend. Hier ist die Sprache selbst der Ort, von dem sie handelt. Und nicht der, den zu bezeichnen sie vorgibt.
